

wonnener gesellschaftspolitischer Optionen oder Besorgnisse beispielsweise in Richtung Wertzerfall hinauszublicken, ohne diese deswegen aufgeben zu müssen. Schließlich darf eines nicht vergessen werden: Die gegenwärtig in beiden großen Kirchen zu beobachtenden Tendenzen in Richtung einer inneren Konsolidierung und stärkeren spi-

rituellen Konzentration können bei allen ihren problematischen Konsequenzen und Begleiterscheinungen eine wichtige und hilfreiche Voraussetzung dafür sein, daß die Kirche sich darum bemüht, der Gesellschaft primär den Dienst zu erweisen, für den sie eigentlich da ist.

Ulrich Ruh

Vorgänge

Priestermangel: Leitlinien aus Rom

Am 22. Juli wurde ein vom 25. März dieses Jahres datiertes Dokument der römischen Kongregation für den Klerus mit dem Titel „Leitlinien für die Förderung der Zusammenarbeit der Teilkirchen und besonders für eine bessere Verteilung des Klerus in der Welt“ veröffentlicht. Der umfangreiche Text verknüpft zwei Problemkreise miteinander: Die Kleruskongregation bemüht sich zum einen darum, die Verantwortung jedes einzelnen Christen und jeder Ortskirche für den Grundauftrag der Kirche zur Evangelisierung und Mission herauszustellen, und geht in diesem Kontext dann das dornige Problem des weltweit immer stärker spürbaren Priestermangels an. Wie schon im Titel angedeutet, steht dabei als Weg zur Entschärfung des Priestermangels eine bessere Verteilung der Priester im Mittelpunkt.

Das Dokument erinnert Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien eindringlich daran, daß sie jeweils auf ihre spezifische Weise nicht nur für ihre eigene Diözese oder Gemeinde, sondern *für die Weltkirche verantwortlich* seien: „Alle Glieder der Kirche, seien sie Hirten, Laien oder Ordensleute, haben auf je eigene Weise am missionarischen Wesen der Kirche Anteil.“ Das größte Hindernis für die Erfüllung des Auftrags Christi, so das Dokument weiter, sei allerdings der *besorgniserregende Priestermangel*. In einem statistischen Teil werden die bekannten Zahlen angeführt, nach denen in Europa und Nordamerika 77,2% der

Priester für 45% der Katholiken zur Verfügung stehen, während sich Lateinamerika und die Philippinen mit ebenfalls 45% der Katholiken der Welt mit 12,62% der Priester begnügen müssen.

Angesichts solcher Zahlen werde Priestermangel zu einem relativen Begriff: Eigene Schwierigkeiten dürften die noch besser mit Priestern versorgten Ortskirchen nicht davon abhalten, mit Diözesen zu teilen, in denen die Not dringender sei. Das Dokument erinnert in diesem Zusammenhang an das Vorbild der Urkirche, deren Gemeinden auch dann Missionare ausgesandt hätten, wenn die eigene Missionierung noch nicht abgeschlossen gewesen sei.

Auf diesem Hintergrund werden „Aufgaben und Pflichten der Ortskirchen“ behandelt, die sich nicht nur auf ihre eigenen Probleme konzentrieren dürften. Der wechselseitige Austausch mache nicht nur die gebende, sondern auch die Geberkirche reicher. Die größte Hilfe könne, so das Dokument, durch die Entsendung von Priestern in die Diözesen geleistet werden, die darauf besonders angewiesen seien. Als Voraussetzung dafür wird von den Geberkirchen eine *Neuordnung der kirchlichen Strukturen* gefordert, die zu einer besseren internen Verteilung des Klerus führen solle. Es gebe neben überlasteten immer noch Priestern, die über Mangel an Arbeit klagten. Gefordert werden als weitere Maßnahmen eine bessere Zusammenarbeit von

Welt- und Ordensklerus sowie der Einsatz der Laien in der Pastoral.

Um sowohl die Verteilung der Priester in der jeweiligen Teilkirche wie auch den Einsatz von Priestern in fremden Diözesen und in den Missionsgebieten zu koordinieren und in die Wege zu leiten, solle jede Bischofskonferenz *zwei Kommissionen* bilden: eine für die bessere Verteilung des Klerus, die andere für die Missionen. Eine enge Zusammenarbeit oder sogar eine Zusammenlegung beider Kommissionen sei sinnvoll. Der letzte Hauptteil des Dokuments gibt konkrete Hinweise zu den Modalitäten des vorgeschlagenen Priesteraustauschs; es wird Wert auf eine sorgfältige Vorbereitung der Priester und auf ihre Einfügung in die Ortskirche gelegt, in deren Pastoral sie zusammen mit dem einheimischen Klerus tätig sind.

Das römische Dokument verweist ausdrücklich auf ermutigende Erfahrungen, die schon bisher mit der Entsendung von Priestern in besonders priesterarme Teilkirchen gemacht wurden, und beruft sich auf *frühere Dokumente*. Das Zweite Vatikanum hatte in seinem Missionsdekret gefordert, daß „die Bischöfe in Anbetracht des großen Mangels an Priestern, durch den die Evangelisierung vieler Gebiete gehemmt wird, einige ihrer besten Priester... in Diözesen schicken, denen es an Klerus fehlt“ (AG 38), und dabei auf die Enzyklika „Fidei donum“ Pius' XII. von 1957 hingewiesen. In dieser der Afrika-Mission gewidmeten Enzyklika (vgl. HK, Juli 1957, 474–480) hatte der Papst ange-regt, daß sich Priester anderer Diöze-

sen den afrikanischen Ortsordinarien für eine begrenzte Zeit zur Verfügung stellen sollten. Paul VI. ging mit dem *Motu proprio* „*Ecclesiae Sanctae*“ vom 6. August 1966, das Ausführungsbestimmungen zu vier Konzilsdekreten enthält (vgl. HK, Oktober 1966, 458 bis 470), auf die Frage ein: Es sei Sache der Bischofskonferenzen, Anordnungen zu treffen und für die Bischöfe Normen zu erlassen, „um eine zweckmäßige Verteilung des in- und ausländischen Klerus zu erreichen, die sowohl den Bedürfnissen der inländischen Diözesen gerecht wird als auch dem Wohl der missions- und der klerusarmen Kirchen bzw. Länder nützt“.

Die jetzt vorgelegten Leitlinien rufen also zu einer Praxis auf, die schon seit geraumer Zeit eingeführt ist und die sicher auch weitergeführt und vielleicht noch intensiviert werden kann. Das Dokument wirft jedoch weiterreichende Fragen und Probleme auf. Zunächst ist eine gewisse Diskrepanz zwischen Ausgangspunkt und konkretem Ertrag unverkennbar: Zwar wird das Problem der ungleichmäßigen Verteilung des Klerus grundsätzlich exponiert und in einen weiten missionstheologischen Horizont gestellt, es fehlen aber konkrete Zielvorstellungen für einen möglichen Ausgleich des bestehenden Mißverhältnisses. *Kriterien* dafür werden höchstens kurz angedeutet, aber nirgendwo genauer ausgeführt. Es ist immerhin fraglich, ob mit dem allgemeinen Appell an die einzelnen Bischofskonferenzen schon der gewünschte Effekt zu erzielen sein wird.

Anfragen ergeben sich im Blick auf die dem Dokument zugrundeliegende Intention nach zwei Richtungen. Zwar lassen sich sicher durch eine sorgfältigere Personalplanung in manchen Diözesen und durch einen Ausgleich innerhalb einer Kirchenprovinz oder Bischofskonferenz Priester sinnvoller und angemessener einsetzen. Angesichts der Tatsache, daß beispielsweise so gut wie alle europäischen Ortskirchen die eigentliche Durststrecke eines verschärften Priestermangels erst noch vor sich haben, kann aber schwerlich damit gerechnet werden, daß in abseh-

barer Zeit eine über das bisherige Maß hinausreichende Zahl von Priestern für die Seelsorge in priesterarmen Diözesen zur Verfügung stehen wird, ohne daß die Pastoral im eigenen Land Schaden leidet. Obwohl im Dokument ausdrücklich die Dienstämter der Laien in den jungen Kirchen angesprochen werden, bleibt auch die Frage offen, wie sich die in Afrika, Asien und Lateinamerika unternommenen Versuche, die pastoralen Dienste aufzufächern (vgl. dazu HK, Oktober 1979, 518–525), zu dem jetzt angezielten verstärkten Rückgriff auf Priester aus anderen Ortskirchen verhalten soll. Die Vermutung liegt zumindest nahe, daß durch den Versuch, den vorhandenen Klerus gleichmäßiger zu verteilen,

Fragen nach einer Neustrukturierung des kirchlichen Amtes, wie sie sich gerade in den jungen Kirchen stellen, möglichst vermieden werden sollen.

Es ist nur zu begrüßen, daß das Dokument so energisch die missionarische Verantwortung jeder Ortskirche betont und dabei auch über das Problem der Verteilung des Klerus hinaus Anregungen gibt. Es ist sicher auch sinnvoll, angesichts des Priestermangels *alle Möglichkeiten* zu überprüfen und zu erproben, die zu seiner Entschärfung in irgendeiner Weise beitragen können. Ob die Leitlinien allerdings einen Schritt in die richtige Richtung weisen, wird sich erst noch zeigen müssen. U. R.

Im Dienst der Bischöfe: 25 Jahre CELAM

In Anwesenheit von Papst Johannes Paul II. beging der Lateinamerikanische Bischofsrat CELAM Anfang Juli in Rio de Janeiro mit einer außerordentlichen Sitzung sein 25jähriges Bestehen. Der Ort der Feierlichkeiten erinnerte an die Entstehung des Bischofsrates anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses und der ersten lateinamerikanischen Bischofsversammlung, die im Juli/August 1955 in Rio stattfanden. Vor 80 lateinamerikanischen Bischöfen (dem CELAM-Präsidium samt den Vorsitzenden der zwölf CELAM-Departamentos, den CELAM-Delegierten der 22 Bischofskonferenzen, den Vorsitzenden der nationalen Bischofskonferenzen – seit 1971 satzungsgemäß Mitglieder des CELAM – und den Generalsekretären der Bischofskonferenzen) würdigte der Papst in einer seiner längsten Reden auf brasilianischem Boden die Arbeit des Lateinamerikanischen Bischofsrates.

Geschichte und Entwicklung dieses „Organs der Vorsehung“, wie Johannes Paul II. den CELAM unter Berufung auf seine Vorgänger nannte, lassen sich an den drei Generalversammlungen der lateinamerikanischen Bischöfe ablesen, deren beide letzte in Medellín/Kolumbien und Puebla/Me-

xiko den Weg der lateinamerikanischen Kirche entscheidend geprägt haben. Die erste Generalversammlung von Rio bat Papst Pius XII. um die Errichtung eines Bischofsrates für Lateinamerika; bereits im November desselben Jahres approbierte Pius XII. das neue Gremium, das sich in den 1969 angenommenen Statuten als „Ausdruck der bischöflichen Kollegialität“, als „Kontaktorgan und Dienststelle der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen“ definiert, die „vor allem geistige Hilfe für Reflexion und Aktion der ganzen lateinamerikanischen Kirche“ leisten will (Statuten, Artikel 1).

Die zweite Generalversammlung der Bischöfe 1968 in Medellín, die das Zweite Vatikanische Konzil in die Kirche des Kontinents trug und damit den epochalen Aufbruch der lateinamerikanischen Kirche signalisierte, bezeichnete der Papst in seiner Rede vor den in Rio versammelten CELAM-Bischöfen als Ausdruck einer Phase „expansiven Wachstums“ in der Geschichte des Bischofsrates. An den Dokumenten von Medellín, die unter entscheidender Mitwirkung nichtbischöflicher theologischer Experten entstanden, schieden sich in dem folgenden unruhigen Jahrzehnt die Gei-